

Bach von neuem Klang begleitet

In meinem Regal steht eine CD, die enthält den berühmten Eingangsschor „Jesu bleibet meine Freude“ aus der Bach-Kantate Nr. 147. Und zwar gleich 20 mal, in unterschiedlichsten, zum Teil abenteuerlichsten Bearbeitungen. Inzwischen kenne ich noch eine Bearbeitung mehr, die des amerikanischen Komponisten Alfred Reed für Bläserorchester, die die Mannheimer Bläserphilharmonie unter Miguel Ercolino bei ihrem Nikolauskonzert im Mannheimer Rosengarten aufführte. Johann Sebastian Bach gehört zu den am meisten bearbeiteten Komponisten der Musikgeschichte; die Frage, die als Motto über diesem Nikolauskonzert stand, hatte deshalb durchaus ihre Berechtigung: „Ist das Bach?“ Denn da Bach nie ein Stück für Bläserorchester komponierte, ist die 1967 gegründete Mannheimer Bläserformation zwangsläufig auf Transkriptionen oder Bearbeitungen angewiesen.

Nicht alles war Bach an diesem Abend. Da gab es zunächst die reinen Transkriptionen, bei denen jede Note von Bach stammt, nur die Instrumente sind andere als beim Thomaskantor – so wie bei der Toccata und Fuge d-Moll, einem der populärsten Orgelstücke überhaupt, hier aber sehr wichtig für Bläserorchester gesetzt. Oder auch die wunderbare Arie „Schafe können sicher weiden“ aus der sogenannten Jagdkantate (BWV 208), deren Solopartie sehr kurzfristig von der Trierer Sopranistin Silja Schindler übernommen wurde. Ein wenig Mühe hatte sie schon, sich im Mozartsaal gegen die geballte Bläserkraft durchzusetzen, stimmlich konnte sie aber mühelos überzeugen.

Hohes spieltechnisches Niveau

Neben diesen Transkriptionen für Bläser gibt es noch jene Bearbeitungen, bei denen die Bachschen Werke von anderen Komponisten verändert oder ergänzt werden – oft bis zu einem Punkt, an dem das Original nur mit Mühe zu erkennen ist. Das kann äußerst reizvoll sein, wenn – wie etwa in Johannes Sterts „Bach-seits“ – zu Bachs Klangwelt eine ganz andere hinzu tritt; Benjamin Grän, der Moderator des Programms und Vorsitzender der Bläserphilharmonie, sprach zu Recht davon, hier habe man „Bach durch die Pertücke gewuschelt“. Wenn das auf einem so hohen spieltechnischen Niveau geschieht wie hier, mit soviel Klangsinne und so großer Präzision, für die auch Miguel Ercolino am Dirigentenpult wesentlich verantwortlich war, dann muss man sich um die Zukunft der Bläserphilharmonie keine Sorgen machen. *host*

KLASSIK MANNHEIMER BLÄSERPHILHARMONIE GIBT KONZERT

Bach von neuem Klang begleitet

11. Dezember 2018 Autor: host

In meinem Regal steht eine CD, die enthält den berühmten Eingangschor „Jesu bleibet meine Freude“ aus der Bach-Kantate Nr. 147. Und zwar gleich 20 mal, in unterschiedlichsten, zum Teil abenteuerlichsten Bearbeitungen. Inzwischen kenne ich noch eine Bearbeitung mehr, die des amerikanischen Komponisten Alfred Reed für Blasorchester, die die Mannheimer Bläserphilharmonie unter Miguel Ercolino bei ihrem Nikolauskonzert im Mannheimer Rosengarten aufführte. Johann Sebastian Bach gehört zu den am meisten bearbeiteten Komponisten der Musikgeschichte; die Frage, die als Motto über diesem Nikolauskonzert stand, hatte deshalb durchaus ihre Berechtigung: „Ist das Bach?“ Denn da Bach nie ein Stück für Blasorchester komponierte, ist die 1987 gegründete Mannheimer Bläserformation zwangsläufig auf Transkriptionen oder Bearbeitungen angewiesen.

Nicht alles war Bach an diesem Abend. Da gab es zunächst die reinen Transkriptionen, bei denen jede Note von Bach stammt, nur die Instrumente sind andere als beim Thomaskantor – so wie bei der Toccata und Fuge d-Moll, einem der populärsten Orgelstücke überhaupt, hier aber sehr wuchtig für Blasorchester gesetzt. Oder auch die wunderbare Arie „Schafe können sicher weiden“ aus der sogenannten Jagdkantate (BWV 208), deren Solopartie sehr kurzfristig von der Trierer Sopranistin Silia Schindler übernommen wurde. Ein wenig Mühe hatte sie schon, sich im Mozartsaal gegen die geballte Bläserkraft durchzusetzen, stimmlich konnte sie aber mühelos überzeugen.

Hohes spieltechnisches Niveau

Neben diesen Transkriptionen für Bläser gibt es noch jene Bearbeitungen, bei denen die Bachschen Werke von anderen Komponisten verändert oder ergänzt werden – oft bis zu einem Punkt, an dem das Original nur mit Mühe zu erkennen ist. Das kann äußerst reizvoll sein, wenn – wie etwa in Johannes Sterts „Bachseits“ – zu Bachs Klangwelt eine ganz andere hinzu tritt; Benjamin Grän, der Moderator des Programms und Vorsitzender der Bläserphilharmonie, sprach zu Recht davon, hier habe man „Bach durch die Perücke gewuschelt“. Wenn das auf einem so hohen spieltechnischen Niveau geschieht wie hier, mit soviel Klangsinn und so großer Präzision, für die auch Miguel Ercolino am Dirigentenpult wesentlich verantwortlich war, dann muss man sich um die Zukunft der Bläserphilharmonie keine Sorgen machen.

© Mannheimer Morgen, Dienstag, 11.12.2018